

Jahresrückblick 2012

Hinter den Kulissen der Museen Muttenz

Ein Museumsführer für unser Bauernhausmuseum – 30. März 2012

Barbara Rebmann

Immer häufiger zeigt sich, dass junge Eltern ihren Kindern nicht mehr erklären können, wie die im Bauernhausmuseum ausgestellten Gerätschaften heissen und welche Funktion sie einst hatten. Oft helfen sie sich dann mit irgendwelchen Fantasiegeschichten aus der Verlegenheit. Diese jungen Eltern gehören schon zur zweiten Generation, die nicht mehr in einer bäuerlichen und von Handarbeit geprägten Welt aufgewachsen ist.

Nicht nur die heutige weitestgehend maschinell betriebene Landwirtschaft hat sich von jener in den ersten zwei Dritteln des 20. Jahrhunderts weit entfernt, auch die städtische Lebensweise mit ihrer dazu gehörenden Ausstaffierung hat sich grundlegend gewandelt. Die Kenntnis darüber, wo und wie beispielsweise unsere Nahrungsmittel erzeugt und verarbeitet werden, entspringt nicht mehr der eigenen Anschauung, sondern muss als Lehrstoff vermittelt werden. Den Kindern muss der Ursprung der heute hygienisch abgepackten, stapelbaren und oft geschmacksneutralen Produkte des Supermarktes erklärt werden. Ein mögliches Unterrichtsmittel dazu ist der immer noch brachliegende Schulkoffer der Museen Muttenz, der auf seine Wiederbelebung wartet.

Aber vor Ort wird nun zur Erklärung der Einrichtungen und Gerätschaften des Bauernhausmuseums ein illustriertes Führungsheft zur Verfügung stehen. Mit diesem Heft soll das zunehmend verloren gehende Wissen über das einstige bäuerliche Leben festgehalten und weiter vermittelt werden. Damit wird das schon lange diskutierte Projekt „Wissensvermittlung im Bauernhausmuseum“ endlich angegangen.

Unser Heft wird in verschiedene Kapitel eingeteilt sein. Wer sich rasch nur über einzelne Objekte informieren möchte, wird dies in knapper Form können. Wer sich eingehender mit den Geräten, der Baugeschichte des Hauses und der Geschichte seiner Bewohner befassen möchte, findet ausführlichen Lesestoff. Ein kurzer Blick in die Geschichte des Dorfes soll das Haus in seinen grösseren Lebenszusammenhang stellen.

Viele der historischen Daten wurden schon von Hans Bandli (1897-1990), Lehrer und einer der Initianten des Bauernhausmuseums, zusammengetragen. Die Bauforscherin Anita Springer hat das Gebäude und die historischen Akten noch einmal gründlich durchforscht und uns ihre Ergebnisse zur Verfügung gestellt. Schaggi Gysin brachte seine Beobachtungen aus der Umbauzeit des Museums mit ein und auch Ruedi Bürgin wusste weitere Ergänzungen beizufügen. Die Schreibende versucht nun die verschiedenen Texte zusammen zu fassen, passende Illustrationen bereitzustellen und

in ein einfaches Layout einzufüllen. Die Arbeiten zum Führungsheft laufen schon seit Jahresanfang auf Hochtouren. Das Fotografieren der Räume und Objekte im Bauernhausmuseum musste allerdings wegen der extremen Kälte anfangs Februar auf wärmere Zeiten verschoben werden, so dass wir etwas im Zeitplan zurückliegen.

Es ist zu hoffen, dass unser Führungsheft Ende April, am ersten Öffnungstag der neuen Saison dann tatsächlich auch bereitliegt. Wir wünschen uns, dass es von vielen Besucher/innen jeglichen Alters kritisch ausprobiert wird. Ergänzungen und Korrekturen können dann im nächsten Winter in eine überarbeitete Fassung aufgenommen werden.

Saisonbeginn im Bauernhausmuseum – 23. April 2012

Barbara Rebmann

Nachdem die Schreibearbeiten für unseren neuen Bauernhausführer beinahe abgeschlossen sind, wurden im Zuge der alljährlichen Frühlingsputzete noch die fehlenden Illustrationen erstellt. Damit die Übersichtsfotos der verschiedenen Räume dann auch tatsächlich der Ausstellungsrealität entsprechen, konnten wir erst damit beginnen, nachdem Staublappen und –sauger ihre Arbeit erledigt hatten und den Objekten ihr definitiver Standplatz zugewiesen war. Diese Fotoarbeiten nahmen allerdings mehr Zeit in Anspruch, als ursprünglich geplant. Die Anforderungen an die Qualität dieser Innenaufnahmen waren viel höher als an jene der Fotos für unsere Inventardatenbank. Die Räume mussten sorgfältig ausgeleuchtet werden. Zudem wurde heftig darüber diskutiert, welche der vielen Objekte heutzutage bereits unbekannt seien und darum einzeln erklärt werden müssten. Je nach Lebensalter und Vertrautheit mit den Objekten waren die Ansichten sehr verschieden.

Neu bei der diesjährigen „Putzkolonne“ war unsere „Lehrfrau“ Monika Schopferer. Auch Erna Imark, Sachbearbeiterin Museum von der Verwaltung, nahm an ihrem freien Nachmittag teil. Sie wurden beide in das fachgerechte und sorgfältige Abstauben der Ausstellungsobjekte eingewiesen und auf die feinen Unterschiede zum Putzen daheim aufmerksam gemacht. Weder „Meister Proper“ mit Meeresbrise, noch seine Kollegen mit Blütenduft werden hier eingesetzt. Auch wird für die Holz- oder Lederobjekte keine Oberflächenveredelung benutzt, welche später im eher feuchten Klima des Bauernhauses einen üppigen Nährboden für Schimmel bilden könnte.

Wie jedes Jahr wurden mit einem Staubsauger alle Ritzen vom Erdgeschoss bis ins Dach hinauf abgesaugt. Damit dessen Abluft keine Schimmelsporen oder Ungeziefer herumwirbeln und weiterverteilen konnte, muss dieser Staubsauger mit einem Allergikerfilter ausgerüstet sein. Während der mehrwöchigen extremen Kälteperiode im Februar, mit einer konstanten Luftfeuchtigkeit um 20%, war die Schimmelgefahr durch regelmässiges Lüften zwar entschärft worden. Aber die danach ansteigenden Temperaturen und die ebenso schnell ansteigende Luftfeuchtigkeit zu Ostern verlangten doch wieder nach einer genaueren Kontrolle, damit allfällige neue Beläge noch behandelt werden konnten.

Internationale Fachtagung zu „Sammlungen historischer Fotografien“ – 21. Mai 2012

Barbara Rebmann

Seit gut zwei Jahren sind die Arbeiten an unserer Sammlung historischer Fotos etwas in den Hintergrund getreten. Dafür wurden die Inventarisierungsarbeiten an den übrigen Objekten stark vorangetrieben. Während dieser „Fotopause“ sind aber doch mehrere hundert alte Fotos, Postkarten und auch ganze Alben den Museen Muttenz geschenkt worden. Nun sollen also auch diese, ausgehend von einem Stand von knapp 2500 bereits inventarisierten Fotos, weiter digitalisiert und korrekt archiviert werden.

Im März haben Myrtha Seiler und die Schreibende an einer internationalen Fachtagung in Aarau teilgenommen, die dem Thema „Sammlungen historischer Fotografien“ gewidmet war. Für Myrtha Seiler bedeutete dieser Sprung ins kalte Wasser den Einstieg in die Problematik dieser Materie. In Zukunft werden wir gemeinsam die Muttenzer Fotosammlung betreuen.

Die Tagung hat uns beiden gezeigt, dass es eigentlich gar keine Rolle spielt, ob man in einem grossen renommierten oder in einem kleinen Museum arbeitet, ob in einem grossen Staatsarchiv oder einem kleinen Familienarchiv. In allen europäischen Ländern kämpft man mit den gleichen Problemen. Als Hauptproblem gelten überall die knappen Gelder und – daraus resultierend – das Fehlen der Arbeits- und Fachkräfte, des geeigneten Verpackungsmaterials und der nötigen, unterschiedlich klimatisierten Archivräume. Fehlt es an all diesem, so werden sich die historischen Fotos schon bald auflösen und ihre Bildinformationen werden verloren gehen.

Ein weiteres Problem, das sich den meisten Sammlungs-Verantwortlichen stellt, ist die Frage, welche Fotos aufbewahrt und welche – angesichts des knappen Geldes – vernachlässigt werden sollen. Die Fragestellungen an eine Fotosammlung sind ungeheuer vielfältig und ständigen Veränderungen unterworfen. Ausser dem dokumentarischen Wert besitzen Fotos einen ästhetisch-künstlerischen, einen fotohistorischen und zumeist auch einen starken emotionalen Wert. Wer will da entscheiden, was aufbewahrt und was kassiert (entsorgt) werden soll? Die Devise lautet daher, so viele Originalfotos wie nur irgend möglich, der Nachwelt zu erhalten.

Die Voraussetzung hierfür ist die korrekte materialgerechte Archivierung. Egal, ob es sich um fast 200-jährige Daguerrotypen handelt, um Glasplatten-Negative aus dem späten 19. Jahrhundert, in Alben eingeklebte Papierabzüge aus den 1940er-, Dias aus den 1960er-, Polaroids aus den 1980er-Jahren oder aktuelle digitale Foto-Prints: Alle Fotos sind reine Chemie, und diese reagiert immer weiter auf alle möglichen äusseren Einflüsse. Die chemischen Zersetzungsprozesse können allerdings verlangsamt werden, wenn für die verschiedenen Datenträger eine speziell für sie geeignete klimatische Umgebung geschaffen wird. Dabei spielen jeweils das Zusammenspiel von Licht, Luftfeuchtigkeit und Temperatur eine Rolle. Das heisst konkret, dass man mehrere unterschiedlich klimatisierte und abgedunkelte Kühlkammern für die verschiedenen Bildträger zur Verfügung haben müsste. Eine solche platz- und kostenintensive Ausrüstung kann sich jedoch kein kleines oder mittelgrosses Museum leisten.

Einig sind sich alle Fachleute nur in einem Punkt: Bildinformationen können durch eine hochaufgelöste Sicherheitsdigitalisierung auf lange Zeit bewahrt und reproduziert werden. Doch lautet die Frage, was wertvoller ist: eine unendlich reproduzierbare, elektronische Bildinformation auf einem Server oder ein originaler Bildträger aus vergangenen Zeiten? Die Antwort hierauf ist eine Ansichtssache, über die man stundenlang diskutieren kann.

Die Arbeitsgruppe Museen bemüht sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten sowohl um eine hochaufgelöste, digitale Langzeitsicherung der Bildinformationen, ergänzt durch beschreibende Hintergrundtexte, als auch um eine möglichst schonende Aufbewahrungsart für die originalen Datenträger. Damit sollten die Informationen zur Dorfentwicklung und Lebensweise bewahrt werden können. Wir hoffen, dass all die Schätze, die Sie, liebe Muttenzer und Muttenzerinnen, dem Ortsmuseum überlassen haben, in unserer Obhut möglichst lange überleben und weiteren Generationen die nötigen Informationen liefern können.

Weiterbildung der Arbeitsgruppe Museen – 25. Juni 2012

Barbara Rebmann

An einem total verregneten Samstag im Mai machte sich die Arbeitsgruppe auf, um zwei Museen in der nahen Grenzregion zu besuchen. Wir wollten erfahren, wie andere Museen das bäuerliche Leben vergangener Zeiten darstellen. Der Vergleich sollte uns Anregungen für die Informationsvermittlung in unserem Bauerhausmuseum geben. An beiden Orten standen uns engagierte Museumsleute Red und Antwort über die jeweiligen Organisationen, Finanzen und Aktivitäten.

Das erste Ziel war der „Schneiderhof“ in Kirchhausen ein typisches Schwarzwaldhaus aus dem 17. Jahrhundert mit zugehöriger Nagelschmiede. In diesem Haus hatte zuletzt Fräulein Berta Schneider gelebt, die 1986 im Alter von 91 Jahren verstorben war. Das zerfallene Anwesen war vom Landesdenkmalamt zum „Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung“ eingestuft worden, für dessen „Erhaltung ein gesteigertes öffentliches Interesse“ bestehe. Mitglieder eines Trägervereins setzten daraufhin in neunjähriger Fronarbeit das baufällige Gehöft wieder instand. Nun präsentiert es sich so, wie wenn seine letzte Bewohnerin nur kurz hinaus gegangen wäre.

Berta Schneider hatte auf fast alle Annehmlichkeiten unserer Zeit verzichtet und so sparsam gelebt, wie es ihre Familie während drei Jahrhunderten getan hatte. Betritt man das Haus, so müssen sich die Augen zuerst an die Dunkelheit gewöhnen. Eindrücklich ist besonders die schwarze Rauchküche, in der das Kochen eine mühselige Angelegenheit war. Durch die kleinen Fenster dringt nur spärliches Licht und die einzige Glühbirne gibt nur einen schwachen Schein ab. Die düstere Atmosphäre, zu der auch das ärmliche Mobiliar beiträgt, vermittelt dem Besucher über alle seine Sinne einen unmittelbaren Eindruck von der kärglichen Lebensweise seiner einstigen Bewohner.

Wegen der Enge und Dunkelheit ist es den Besucher/innen aus Sicherheitsgründen nicht gestattet, allein das Haus zu erkunden. An drei Tagen in der Woche finden deshalb

mehrere Führungen durch das Haus statt, bei denen erhält man die nötigen Erklärungen. Beschriftungen hätten nicht nur dem Charakter des Hauses widersprochen, sie wären in der Dunkelheit auch gar nicht lesbar. Geführt wird von Personen, welche Berta Schneider noch gekannt haben. Dadurch gewinnen ihre Ausführungen noch eine zusätzliche persönliche Note.

Von Ostern bis November findet auf dem „Schneiderhof“ einmal im Monat eine besondere Aktion statt. Da werden bäuerliche Arbeiten gezeigt, ganz ähnlich wie wir sie jeweils im Oktober vor dem Muttenzer Bauernhausmuseum zeigen.

Nach einer längeren Rundfahrt durch die Landschaft – die moderne Navitechnik machte uns zu schaffen – und einem stärkenden Mittagessen ging es dann zum „Klausenhof“ in Herrischried. Die dortige grosszügige Freilichtanlage bildet einen krassen Kontrast zum „Schneiderhof“. Das Hauptgebäude ist ein aus dem Jahre 1424 stammender Eindachhof. Dessen einst mit Roggenstroh bedecktes, weit heruntergezogenes Dach war typisch für den Schwarzwald. Es beschützte seine Bewohner besonders in schneereichen Wintern. Mehrere historische Gebäude, auch aus anderen Ortschaften stammend, wurden auf dem Areal des „Klausenhofs“ wieder aufgebaut.

Diese Museumsanlage müssen die Besucher/innen auf eigene Faust erkunden. Einem Führungsblatt sind rudimentäre Informationen zu entnehmen, weitergehende Informationen in den einzelnen Räumen fehlen jedoch. Der „Klausenhof“ erhält sein Leben und seine Attraktivität durch regelmässige Bauern- und Handwerkermärkte, an denen einheimische Produkte angeboten werden. Auch finden innerhalb der Anlage Theateraufführungen und Konzerte statt. Das Museumsgelände dient somit auch als Kulisse für allerlei Aktivitäten, die Menschen aus der näheren und weiteren Umgebung zusammenbringen.

Die beiden besuchten Museen unterscheiden sich in drei fundamentalen Punkten vom Muttenzer Bauernhausmuseum: 1.) Sie verfügen nur über die jeweils in den Häusern vorhandenen Objekte, haben also keine Depots. Kommt ihnen ein Objekt abhanden, so haben sie keinen Ersatz. 2.) Sie haben ihre Objekte weder detailliert inventarisiert noch Grundsätzliches dazu dokumentiert. Mit der jetzigen Betreuer-Generation wird auch das Wissen rund um die Objekte weitgehend verschwinden, weil nichts schriftlich festgehalten ist. 3.) Beiden Museen fehlt ein Museumsführer, der den jüngeren Besucher/innen die notwendigen Erklärungen bieten kann. Letzterer hat ja auch im Muttenzer Bauernhausmuseum bis zu dieser Saison gefehlt.

Sind wir auch oft mutlos angesichts der immensen Arbeit, welche die Inventarisierung und Dokumentierung unserer Sammlungen bedeutet, so wurden wir indirekt zum Weitermachen ermutigt. Der Vergleich mit den beiden Museen hat uns die Notwendigkeit unserer Dokumentationsarbeit bestätigt. Doch wollen wir selbstkritisch für Anregungen und Kritik offen bleiben und uns weiteren Vergleichen stellen.

Räum- und Putzaktion auf dem Museumsestrich – 20. August 2012

Barbara Rebmann

Allen Stammgästen des Ortsmuseums ist bewusst, dass der grosse Estrich als Ausstellungsraum seit vielen Jahren nicht mehr zugänglich ist. Der Grund für die Schliessung liegt darin, dass der steile und wackelige Treppenaufgang nicht den heutigen Sicherheitsvorschriften entspricht und die Balken der Boden- und Dachkonstruktion Gäste gefährden könnten, wenn sie sich bei mangelnder Beleuchtung auf die ausgestellten Objekte konzentrieren. Die erheblichen baulichen Massnahmen mussten aus finanziellen Überlegungen aller anstehenden Projekte und dem generellen Spardruck längerfristig zurückgestellt werden.

Schon vor mehreren Jahren brachte Schaggi Gysin mit Helfern vom Werkhof einige grössere und thematisch passende Objekte vom Estrich auf die Heubühne des Bauernhausmuseums.. Der weitaus grössere Teil der Objekte verblieb aus Platzgründen an Ort und Stelle. Durch das fehlende Unterdach dringen seit Jahrzehnten Insekten, Staub und Dreck ein und auch Vögel finden den Weg hinein – doch nicht mehr hinaus.

Wie auf alten Estrichs üblich, finden sich in Ritzen und Ecken allerlei Ungeziefer, diverse Spinnweben und eine russigschwarze Staubschicht.

Nun endlich sollen auch die auf dem Estrich verbliebenen kleinen und mittleren Objekte weggebracht werden. Dafür müssen Ruedi Bürgin und Joggi Zumbrunn erst einmal in unseren anderen Depots Platz schaffen. Dies ist keine leichte logistische Aufgabe, denn robuste Grossobjekte vom Depot Donnerbaum müssen in die Blumen AG verschoben werden, wo vorgängig noch verschiedenste Altlasten entsorgt und die Durchgänge erneut begehbar gemacht werden müssen. Da die AGM-Mitglieder körperlich nicht in der Lage sind schwere Umzugskisten und sperrige Objekte selber zu transportieren, wird diese Arbeiten eine Umzugsfirma mit moderner Technik besorgen.

Am letzten Juni-Donnerstag, dem wärmsten Tag des Monats, hat sich also die Arbeitsgruppe bei 40° Estrichtemperatur erstmals an die Arbeit gemacht. Eigentlich wäre es nötig gewesen, Masken und Handschuhe zu tragen, aber die Hitze hinderte uns daran. Bald einmal waren Nasenlöcher und Hände schwarz, es kratzte im Hals und überall fing es an zu jucken. Also befassten wir uns zuerst mit den weniger verschmutzten Objekten in den Vitrinen. Der grösste Teil davon war schon in den 1970er Jahren inventarisiert worden. Doch waren die Inventarnummern auf den Etiketten vielfach ausgebleicht und nicht mehr lesbar oder die Klebeetiketten waren längst abgefallen. So mussten wir die Objekte – nach ihrer Überprüfung in der Datenbank – neu anschreiben. Dass früher durch mehrere parallellaufende Inventarisierungssysteme etliche Inventarnummern mehrfach vergeben worden waren, bereitete uns zusätzliche Probleme.

Bis zum Ende der Schulferien verbrachte die Arbeitsgruppe jeden Donnerstagabend und zwei ganze Nachmittage bei hochsommerlichen Temperaturen auf dem einst so attraktiven Museumsestrich. Doch fertig sind wir noch lange nicht. Noch immer stehen

grosse Objekte wie die alte Kirchturmspitze mit dem Einschussloch, der vergoldete Zeiger der alten Kirchturmuhr, Pferdeschlitten, ein Bob, Muster aus der Muttener Ziegelfabrikation, Trotten, Möbel und vieles mehr in dem Raum. Denn zu ihrer Lagerung benötigen die Museen dringend neue, klimastabile und mit Fahrzeugen und Rollis gut zugängliche Räumlichkeiten.

Und unter der Dusche träumten wir von einer neuen Nutzung dieses grossartigen Raumes – allerdings mit einem gefahrlosen Zugang und spannenden Ausstellungen unter einem gut isolierten Dach.

Vorbereitungen zum Arbeitstag im Bauernhausmuseum – 17. September 2012

Barbara Rebmann

Wie jedes Jahr findet am letzten Samstag der Herbstferien auch heuer wieder der Arbeitstag vor dem Bauernhausmuseum statt. Die Vorbereitungen hierzu sind vielfältig. Die benötigten Gerätschaften warten ein ganzes Jahr auf ihren grossen Auftritt. Im Unterschied zu den gleichartigen Objekten in den Depots oder auf dem Estrich des Ortsmuseums haben die des Bauernhausmuseums die Möglichkeit, einmal im Jahr ihre ursprüngliche Funktion wieder auszuüben.

Die lange Wartezeit ist der Hauptgrund dafür, dass wir für die Vorbereitungen genügend Arbeitsstunden einplanen müssen. So werden die „Suurchruttsände“ und die Abdeckbretter gründlich gereinigt. Alle Holzteile der Traubenpresse und der Obstmühle müssen gewässert werden. Sie sind während der langen Wartezeit ausgetrocknet und geschrumpft - oder wie man früher sagte „verlächnet“. Würde man sie in diesem Zustand einsetzen, wären die Holzbehälter und Bottiche nicht dicht. Der kostbare Saft würde durch die Spalten fließen und vom Holz selber aufgesogen. Damit dieses nicht geschehen kann, werden die Holzteile wie in früheren Zeiten im nahe gelegenen Dorfbrunnen gewässert. So schwimmen diese schon am frühen Morgen des Arbeitstages im Wasser und saugen sich voll. Vorausgehend reinigen Mitarbeiter des Werkhofes jeweils den Brunnentrog und lassen neues sauberes Wasser einlaufen. Sollte es nach dem Genuss unseres frisch gepressten Mostes zu einer „beschleunigten Darmtätigkeit“ kommen, so kann das also nicht am Brunnenwasser liegen.

Wie jedes Jahr sind auch unsere freiwilligen Helfer und Lieferanten schon vorher im Einsatz. So organisieren sie beispielsweise die nötigen Trauben und Äpfel für das Mosten oder sie sind auf der Suche nach den weissen Rüben, welche dann vor Ort eingesalzen werden. Auch die Kabisköpfe und das Spezialgewürz für das Sauerkraut dürfen natürlich nicht fehlen. Je nach Verlauf des Sommers kann es durchaus schwierig sein, die nötigen Gemüse und Früchte in angemessener Qualität und Menge zu dem Zeitpunkt zu finden. Aber wie immer, sind wir zuversichtlich, dass es auch diesmal klappen wird. Was sicher bereitstehen wird, sind die üblichen süssen und salzigen „Versuecherli“ aus der Bauernhausküche.

Als besondere Attraktion haben wir in diesem Jahr einen Schmied eingeladen. Er und seine beiden Lehrlinge werden uns zeigen, wie man aus einem rohen Stück Eisen ein brauchbares Objekt für Haus und Hof hämmert. Was genau entsteht, können Sie dann vor Ort sehen. Zum Schmieden werden sie eine fahrbare Feldesse mitbringen, in welcher dann das Eisen geheizt und zum Glühen gebracht wird. In Muttenz gab es früher mehrere Schmitten, die aber nach und nach aufgegeben wurden oder heute als metallverarbeitende Betriebe mit unterschiedlichem Angebot im Industriegebiet angesiedelt sind. Die metallenen rhythmischen Klänge des Hämmerns gehörten früher zum dörflichen Alltag. Diese Geräusche, die damals ein heimeliges Gefühl erzeugt haben, werden heute leider oft als Lärmbelästigung empfunden.

Jahresrückblick – 17. Dezember 2012

Barbara Rebmann

In diesem Jahr kam die Arbeitsgruppe Museen (AGM) dem gesteckten Fernziel, ein umfassendes Museumsinventar zu erarbeiten, einen Riesenschritt näher. Im Zuge der Estrichräumung im Ortsmuseum kamen mehrere hundert endlich greifbare „Puzzleteile“ zum Vorschein. Es gab aber nicht nur Zuwachs an Daten und umplatzierten Kleinobjekten zu vermelden. So beherbergen wir im Depot Donnerbaum inzwischen einige interessante Möbelstücke aus dem frühen 20. Jahrhundert. Diese Wasch-Kommoden, Schränke, Tische und Stühle tragen eine gefälschte Holzmaserierung - auch „peinture-trompe-l'oeil“ genannt. Bei dieser Art Bemalung wurde auf kostengünstigem Tannenholz eine dicke Leimfarbe mit einer speziellen Kamm-Technik aufgetragen. Sie imitiert auf diese Weise Strukturen und Farbe einer edleren Holzart, welche sich die damaligen Käufer wohl kaum hätten leisten können. Dies illustriert, dass auch in Muttenzer Haushalten langsam der Wunsch nach einem bescheidenen Wohlstand Einzug hielt. Netterweise stellte uns der Schulhausabwart im Donnerbaum vorübergehend einen Teil seines Lagerplatzes dafür zur Verfügung, bis wir eine praktikable Lösung für unser Möbelproblem gefunden haben. Es wäre tatsächlich schade, wenn wir künftig solche Objekte aus Platzmangel zurückweisen müssten und so Stücke der kulturhistorischen Entwicklung von Muttenz an die Kehrlichtverbrennung verlieren würden.

Wie in jeder Bauernhaussaison haben unsere Museumsbäcker an den Museumssonntagen unzählige Zöpfe geflochten, Bauernbrote eingeschossen und für die „Bäsebeiz zum Tschuppel-Dänni“ frische Wähen gebacken. Der neue Brot- und Infostand vor dem Museum hat sich bestens bewährt. Allerdings brauchen wir nun zusätzlich zum Backteam eine weitere Person, welche den Stand betreut. Nun sind an den Museumssonntagen gleichzeitig fünf der neun AGM-Mitglieder in den beiden Museen im Einsatz. Ebenfalls getestet wurde unser neues Führungsheft. Es wurde von vielen Besucher/innen direkt beim Rundgang genutzt, aber auch von Gästen der „Bäsebeiz“ quasi als Beilage zu ihrer Konsumation gelesen. Das Echo war durchwegs sehr positiv.

Im Ortsmuseum hingegen waren die „Hüte“-Nachmittage eher still und konnten beispielsweise für Korrekturarbeiten in der Datenbank genutzt werden. Eine neue Sonderausstellung würde hier wieder etwas mehr Leben ins Museum bringen. Dazu mangelt es sicher nicht an Ideen, aber leider fehlen uns in jeder Hinsicht die nötigen Ressourcen.

Anfang Sommerferien wurde zum zweiten Mal die Ferienpassaktion „Backen im Holz-Ofen“ angeboten. An diesem Nachmittag waren insgesamt vier AGM-Leute für zehn Kinder im Einsatz, musste doch zusätzlich ein Unterhaltungsprogramm für die Pausen beim Backvorgang organisiert und betreut werden.

Mitte Juli war die Bauernhaus-Staubede bei schönstem Sommerwetter und einer Vielzahl von Mitwirkenden wiederum ein Riesenerfolg. Dank immer professioneller werdender Vorbereitung, bewährter Unterstützung und effizienter Aufgabenverteilung bringt sie uns nur noch wegen hochsommerlichen Temperaturen ins Schwitzen.

Auch der Herbst-Arbeitstag war ein Publikumserfolg. Unser Tagesmotto „der Schmied kommt“ wurde durch den unermüdlichen Hauptakteur bestens illustriert. Leider werden unsere „Versuecherli“ inzwischen oft als gratis Verpflegungsstation missbraucht. Dies ist unserer Betriebskasse nicht unbedingt zuträglich, denn die früher häufigen finanziellen Zuwendungen von privater Seite werden immer spärlicher.

Unsere Museumssekretärin hat sich in ihrem ersten Jahr sehr gut eingelebt und die Brücke zwischen Verwaltung und Arbeitsgruppe Museen auf ein gutes Fundament gestellt.

Wir hoffen, dass auch im neuen Jahr Freude und Einsatzwille aller AGM-Mitglieder weiterhin anhalten und wir unsere Besucherinnen und Besuchern auch im nächsten Jahr ein interessantes Programm anbieten können.